

# Abgebrühte Mitschunkler in leeren Wohnungen

Für sein neues, reichlich kühles Album „Hyperspace“ hat sich Pop-Bastler Beck mit Starproduzent Pharrell Williams zusammengetan.

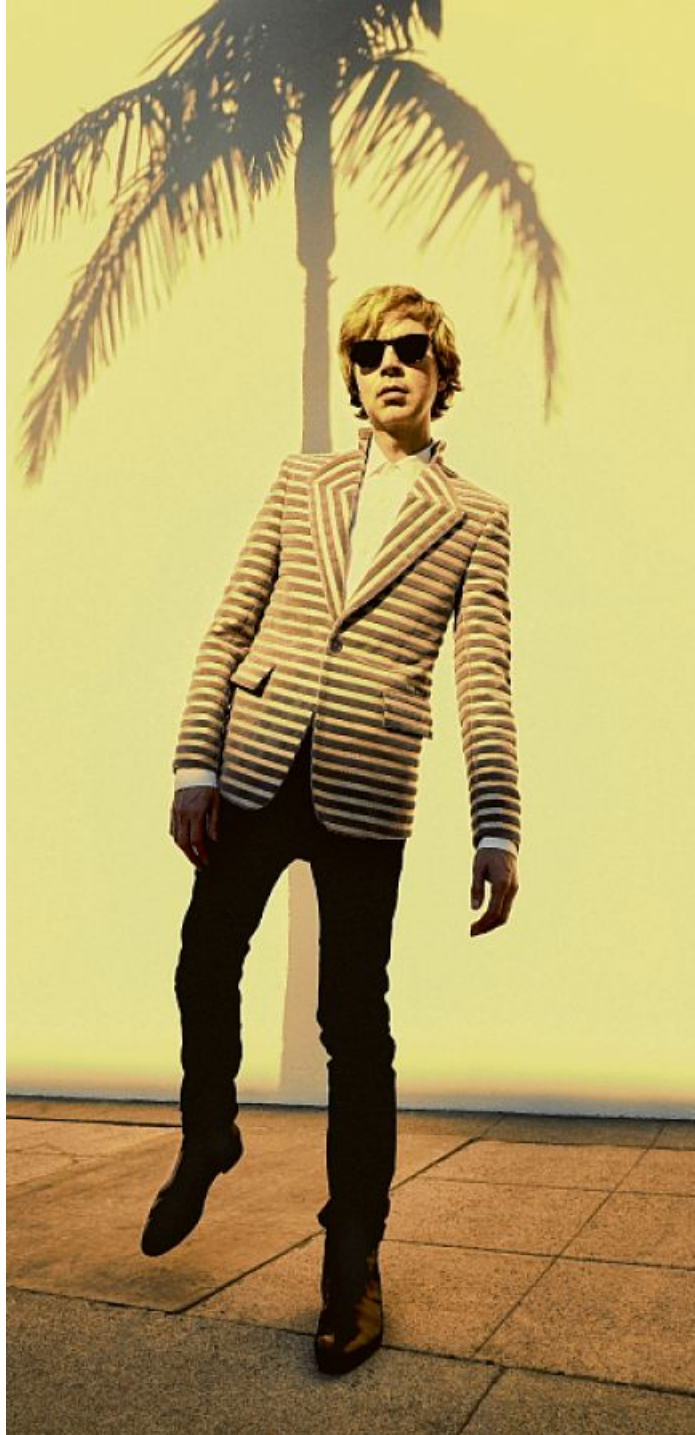
**Innsbruck** – „Es ist wie einer dieser Momente, in denen ein längerer Zeitraum nachhallt. Wie ein neuer Job in einer neuen Stadt. Man steht in einer leeren Wohnung und schaut aus dem Fenster auf eine Palme.“ So beschreibt Beck selbst sein neues Album „Hyperspace“. „Hyperspace“ sei ein Trennungsalbum, sagen die, die es wohl wissen. Tatsächlich hat Beck Anfang des Jahres die Scheidung von Schauspielerin Marissa Ribisi in die Wege geleitet. Und vielleicht hallt der längere Zeit – Beck und Ribisi waren seit 2004 verheiratet – wirklich nach.

Dann allerdings dürften Ehe und Eheende vergleichsweise kühl gewesen sein. Denn so klingt „Hyperspace“: klinisch kühl. Und doch schaumgebremst sehnsüchtig. Wenn im Refrain von „Stratosphere“ etwa sphärisch gesäuelt wird. Oder wenn Beck in „Dark Places“ über einen Ort spekulieren darf, an dem das doch noch was werden könnte mit dem „You and I“. „Dark Places“ ist denn auch eines der schönsten Lieder der Platte. Übertroffen eigentlich nur von „Everlasting Nothing“, der finalen Superschlussmacher-Nummer: Rockstar-Gestus von beinahe orchestraler Wucht als Einladung für besonders abgebrühte Mitschunkler. Die besonders schön schmachtenden „Stratosphere“-Säusler übrigens stammen von Chris Martin: Da kommt nicht nur Liebesendstimmung auf, sondern Weltendstimmung.

Der ganz große Name allerdings, den Beck für „Hyperspace“ gewonnen hat, ist nicht der *Coldplay*-Oberseufzer,

sondern Pharrell Williams, der sieben der elf auf der Platte vereinten Songs produziert hat. Pharrell Williams ist spätestens seit seinen Welthits „Happy“ und – mit *Daft Punk* – „Lucky“ das Nonplusultra in Sachen „slicker“ Sound. Für Becks Blicke aus dem Fenster hat Williams einen feinen, aufs Notwendigste reduzierten Klang- und Klimperteppich gekloppt. Und Becks bisweilen betont am gegenwärtig Gängigsten orientiertes Pop-Gebastel ordentlich entschlackt. Mitunter in „Saw Lightning“ zum Beispiel bricht sich Beck'sche Opulenz doch noch Bahn. Wobei die schepfernde Gitarre in „Saw Lightning“ so selbstbewusst dreist an die unbeschwerten One-Hit-Wonder-Zeiten des Sängers („I'm a Loser“) erinnert, dass man doch noch den Hut ziehen will. Obwohl der auch als formatradiotauglicher Durchstarter konzipierte Song dann doch nicht wirklich durchstartet. Dazu klingt er zu kalkuliert, zu bemüht cool. Kurzum: zu kühl. Ein angenehmes Album ist „Hyperspace“ aber ohne Frage: hochprofessionell gebaute Klanglandschaften, melodische Refrains, frei flottierendes Autotune-Gedudel und im dritten großen Anspieltipp „Stars“ ein von Paul Epworth – dem Komponisten von Adeles „Rolling in the Deep“ – ins Keyboard gehämmertes Kinderlied-Motiv, zu dem Beck stimmlich den „Beatle“ in sich entdeckt. Dazu könnte man stundenlang in einer leeren Wohnung stehen und aus dem Fenster schauen. Mit oder ohne Palme. (jole)

**Pop Beck:** Hyperspace. Universal.



Beck wurde mit dem Album „Mellow Gold“ 1994 bekannt. Der siebenfache Grammy-Gewinner wird im kommenden Jahr 50.

## Gehört

### Der Chansonnier in seiner Wunderkammer

35 Jahre hat sich André Heller mit neuer Musik zurückgehalten. Auf „Spätes Leuchten“ veröffentlicht er nun seine – im persönlichen Notizbuch – gut gereiften Songs, die quasi nahtlos an seine frühe Produktion (Ende der Sechziger) anschließen. „Es ist gut zu wissen, dass wenn nichts mehr geht, immer noch ein Wunder geht“, sinniert Heller gleich zu Anfang des 16 Songs starken Albums über Werden und Vergehen. Als Geschichten-erzähler ist Heller auch im neuen Album immer ein Reisender, von unterschiedlichen Orten („In der Dunkelheit“, „Alles in allem“, Heldenplatz“) hin zu prägnanten Wegbegleitern („Mutter sagt“).

Für seine neue Platte schart Heller erneut einzigartige

Musiker um sich, unter ihnen Produzent Robert Rotifer, aber auch der Südtiroler Herbert Pixner oder Jazzpianist Martin Klein. Sie heben das Wienerlied in immer unterschiedliche Genres. Für jede musikalische Wunderkammer hat Heller die richtige, passende Anekdote. Für den Liedermacher ist „Spätes Leuchten“ kein Comeback, von Spätwerk scheint der Tausendsassa aber auch weit entfernt. Trotz Melancholie ist Heller zu vital, zu überschwänglich auf „Spätes Leuchten“. Da lauert wohl noch Geschichten im Notizbuch. (bunt)

**Weltmusik André Heller:** Spätes Leuchten. Membran/Sony.

### Den Boomer-Sound tanzbar gemacht

Das Boyband-Image sollte Harry Styles damit endgültig abgelegt haben:



von *One Direction* mit fünf Millionen verkauften Alben in fünf Jahren hin zur Solokarriere. Im zweiten Soloalbum „Fine Line“ taucht Styles in Schlaghosen zurück in die Schlaghosen-Zeit – um diese in die Gegenwart zu holen. Boomer-Sound wird tanzbar, Anleihen von *Bee Gees*, den *Stones*, aber auch *Coldplay* oder *Maroon 5* sind zu hören. In seiner Gesamtheit bleibt das funky „Fine Line“ schon im Kopf, richtig cool gibt sich der 25-Jährige damit nicht. Vielleicht solide. Die ganz große Nummer fehlt. (bunt)

**Pop Harry Styles:** Fine Line. Columbia/Sony.

### Fierstimmung und ein fieser Trick

Robbie Williams singt durchgedelnte Christmas-Standards.



Und, ja, bei „Santa Baby“ gibt Helene Fischer die verrückte Mitverschwörerin in Sachen Fest der Feste. Die Songauswahl ist arm an Überraschungen, die Arrangements sind klassisch. Trotzdem: Besser als das Gros der gängigen Weihnachtsbeschallung ist „The Christmas Present“. „Merry Xmas Everybody“, das Williams gemeinsam mit Jamie Cullum eingesungen hat, ist sogar richtig gut. Und in „Best Christmas Ever“ übernimmt irgendwann ein Kinderchor. Ein fieser Trick, der einmal mehr funktioniert. (jole)

**Weihnachten Robbie Williams:** The Christmas Present. Farrell.

## Weiter Weg vom Tanzboden zur Krippe

Tiroler Adventsingen mit fein musizierenden Gruppen und dem Spiel „Krippele schaugn!“ von Martin Kolosz.



2016 waren Oberkoflers Werke in Innsbruck zu sehen. Foto: TLM/Lackner

### Kunstpreis für Oberkofler

**Leonberg** – Die Südtirolerin Gabriela Oberkofler erhält den Hannes-Burgdorf-Preis für zeitgenössische Kunst. Der von der Stadt Leonberg und dem Leonberger Galerieverein ins Leben gerufene Preis wird zum dritten Mal vergeben. Er ist mit 10.000 Euro dotiert. 2014 wurde Oberkofler bereits der Paul-Flora-Preis verliehen, 2016 waren Oberkoflers Arbeiten in der Ausstellung „Prekäre Leben“ im Tiroler Volkskunstmuseum zu sehen. Der Preis wird am 19. Jänner an die in Stuttgart lebende Künstlerin verliehen. (TT)

**Innsbruck** – Ungewöhnlich begonnen hat es schon, das Tiroler Adventsingen 2019, das am Samstag und Sonntag dreimal im Saal Tirol des Congress über die Bühne ging. Da wurde ausgelassen getanzt und gelacht zu einer schwungvollen Version des Andachtsjodlers. Das mochte befremdet haben. Dazwischen drei Gestalten, die vor lauter Selberbrenntem nicht mehr wissen, wie ihnen geschieht. Stani, Lias und Hermann durchkreuzen voll von „Gloriawasser“ die Menschen, die zum „Krippele schaugn!“ unterwegs sind. Dieser Tag wird nicht spurlos an ihnen vorübergehen.

Wieder hat der Vorstand des Tiroler Volksmusikvereins unter Peter Margreiters Führung viel aufgeboten für diese knapp zwei Stunden, die das Publikum wie im realen Brauchtum zur Krippe führen sollen. Von Haus zu Haus gehend, erhält die Ankunft des Herrn besondere Bedeutung, erklärt Bühnenpfarrer Walter Pichler. Die klare Dramaturgie des Weihnachtsgeschehens verwebt

Wort und Ton, was seit einigen Jahren beim Tiroler Adventsingen im Sinne eines intensivierten Gesamterlebnisses zu einem jeweils neuen szenischen Spiel mit abgestimmten musikalischen Beiträgen führt. Den Text zum auch durchaus unterhaltsamen „Krippele schaugn!“ verfasste Martin Kolosz, in bewährten Händen

lagen musikalische Gestaltung bei Peter Kostner und Regie bei Norbert Mladek.

Sorgfältig ausgesucht die Musizierenden: die bekannten *Augeiger*, die *Kitzbüheler Feischtagmusik* in tiroltypischer musikalischer Vielseitigkeit, glänzend *G'audio Brass*, der in Klang und Reinheit wunderbare Osttiroler Frau-

en-Dreigesang *Geschwister Senfter*, die warme Ausstrahlung des Südtiroler Männerviergesangs *Puschtra Herbichsinger* mit Peter Moser an der Zither, der taufrische Jugendchor *Stimmpeffer* unter Maria Luise Senn Drewes' Leitung. Die Vokalensembles machten vielfach mit weniger bekanntem tradierten Lied-

gut vertraut, Schwerpunkt der Instrumentalisten war Musik des früh verstorbenen Gregor Leutschacher.

Die Stimmigkeit des feinen Musizierens wurde aufgenommen von der Verkündigung an Maria, von den Erklärungen des Krippenbauers Andreas Zorn, dem von Kindern gestellten lebenden Krippenbild mit Hirten, vom Erzengel Gabriel (Isabella Bucher). Bernhard James Lang, Sebastian Pietlis und Benedikt Grawe spielten mit Komik die drei Störenfriede, ließen aber leise spüren, dass sie das Geschehen der Weihnacht einholte. Ihre Reise beendeten sie kniend als die Drei Könige und überbrachten auch ihren Flachmann. Ein sensibles, zeitnahes Bild.

Das Tanzverbot in der stillen Zeit wird von der Volkstanzszene weiterhin eingehalten. Fürs Schnapsln gilt so etwas nicht. Die Verfremdung und leere Lustbarkeit zu Beginn des Spiels hatte Entsprechung und Sinn – unmittelbar neben den Christkindlmärkten. (u.st.)



Vor nächtlicher Bergkulisse mit fallenden Sternschnuppen stellen Kinder das stille Krippenbild. Foto: TLM/SeesickVisuals